

Zum Museumsprojekt des Heimatkreises Lank

von Dr. Peter Dohms

„Museen bewahren und vermitteln“, wie es in den 2006 von maßgeblichen Museumsverbänden formulierten „Standards für Museen“ heißt, „das Kultur- und Naturerbe der Menschheit Dabei beschränken sie sich nicht auf die historische Rückschau, sondern begreifen die Auseinandersetzung mit der Geschichte als Herausforderung für die Gegenwart und die Zukunft.“¹ – Es ist daher unverstänlich, dass kürzlich die Meerbuscher Grünen die Einrichtung eines „Heimatismuseums“ als eines jener „fragwürdigen Projekte“ bezeichneten, das den damit verbundenen finanziellen Aufwand nicht rechtfertige. Die Einstellung der Grünen erscheint um so unverständlicher, als der bekannteste in Meerbusch wohnende Grüne, Landtagsvizepräsident Oliver Keymis, sich seit Jahren und auch jüngst wieder nachdrücklich dafür ausgesprochen hat, dass die dem Land Nordrhein-Westfalen obliegende „Kulturförderung ... zur Pflichtaufgabe werden sollte...; denn kulturelle Vielfalt ist“ – so Keymis – „das Markenzeichen unseres Landes.“² Es ist schon verwunderlich, dass die Grünen in Meerbusch diesen richtigen Ansatz des Grünen-Landespolitikers Keymis im Falle des Heimatismuseums nicht aufgreifen und umsetzen.

Die Meerbuscher Grünen stehen mit ihrem Desinteresse an einem Heimatmuseum nicht allein da. Auch andere politische Gruppierungen verhalten sich reserviert. Möglicherweise spielt hier die Tatsache eine Rolle, dass der Begriff des „Heimatismuseums“, unter dem derzeit die Diskussion in Meerbusch geführt wird, nicht mehr zeitgemäß wirkt und insofern „negativ besetzt“ ist.³ Der Begriff Heimatmuseum kam um 1900 auf und hatte vor allem nach dem Ersten Weltkrieg Konjunktur, als sich bürgerliche Kreise angesichts der politischen, sozialen und ökonomischen Umbrüche in der Weimarer Republik zunehmend auf die „Heimat“ als romantischen Ort vermeintlicher Stabilität besannen, was sich in der Vielzahl der damals entstandenen Heimatmuseen manifestiert.⁴ – Das Fach „Heimatkunde“ spielte auch in den Volksschulen

eine wichtige Rolle. „Mit dem Wandel pädagogischer Leitlinien schwand [dann] die schulische Basis der Heimatmuseen – markant ablesbar am Namen des Grundschulfachs Sachunterricht, das die alte Heimatkunde der Volksschulen beerbte.“⁵ Es ist daher nur konsequent, wenn sich im Rheinland und sicherlich auch in anderen Regionen die meisten Museumsträger inzwischen von dem antiquiert erscheinenden Begriff „Heimat“ verabschiedet haben und als gängige Bezeichnung etwa den Titel „Stadtgeschichtliches Museum“ bevorzugen.⁶

Die Museologen vertreten die Ansicht, dass sich der Bereich, der früher von „Heimat“ abgedeckt wurde, am ehesten in die Themenfelder Volks- und Heimatkunde sowie Regionalgeschichte aufschlüsseln lässt. Darunter fallen alle Lebensbereiche, die in der Vergangenheit unserer Region von Bedeutung waren. Insbesondere handelt es sich um die Themengruppen „Arbeit (Arbeitsgeräte, Arbeitsorganisation, Arbeitskleidung), Hauswirtschaft (Küchengerät, Nahrungsmittel und deren Zubereitung), [und] Lebenssituation (Wohnraum/Arbeitsraum, Familien- und Gemeindeleben, Feste, Traditionen)“.⁷ Wie sehr hiermit auch die allgemeine Herrschafts- und Kulturgeschichte erfasst wird, mag beispielsweise die vor wenigen Monaten von der ehemaligen Lehrerin Inge Grosse aus Langst-Kierst erstellte, in Büderich präsentierte Ausstellung „Handarbeit und antiquierte Erziehung“ dokumentieren. Die von Grosse dargebotene Schau sollte, wie die ehemalige Lehrerin darlegte und in der Zeitungsberichterstattung resümierend festgestellt wurde, „gleichzeitig die Gesellschaftsvorstellung einer guten Frau der Vergangenheit im Wandel zu heute zeigen. ‚Müßiggang führt bei Mädchen und Frauen zu Unzucht‘, lautete nur eine von vielen Weisheiten.“⁸

Ob und inwieweit man aus den erwähnten, im Grunde genommen das ganze Leben umfassenden Themengruppen gewisse Schwerpunkte herausgreift⁹ und dementsprechend den Namen des Museums später eingrenzt,

